



Wir sind Waisen und wollen hier ausruhen bis  
morgen, wenn wir dürfen.

Der

# Weg durch's dunkle Thal.

Was Ich thue, weißt du jetzt nicht,  
du wirst es aber hernach erfahren.  
Joh. 13, 7.

65416

R i g a , 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 9. Februar 1861.

Censur C. Kästner.

Est. A

Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

33940

---

Druck von Fr. Köppel in Gisleben.

Das Dorf, in dessen innere Erlebnisse und Erziehung wir jetzt einen Blick thun wollen, lag weit ab von der Landstraße, und war deshalb, im Vergleiche zu andern Orten, etwas mehr vor dem Eindringen des Zeitgeistes bewahrt geblieben. Gottesfurcht und Brudertreue waren noch nicht verdrängt und darum war noch Liebe und Gehorsam gegen Aeltern, Seelsorger, Lehrer, Obrigkeit und Fürsten vorhanden. Auf diesen Grund wollte Gottes Gnadenhand ein Weiteres bauen, — Er wollte in die gottesfürchtigen Herzen den Geist der Kinderschaft in reicherm Maaße ausgießen, und dies ging nicht anders, als durch's Feuer der Trübsal.

Eines Tages verbreitete sich im Orte die Kunde, eine Anzahl französischer Gefangener ziehe im traurigsten Zustande ihrem Dorfe zu. Es war im Jahre 1794, als die Uebermacht der französischen Heere die verbündeten Truppen von ihren Standplätzen am Rhein verdrängte, weshalb die Gefängnisse und Lazarethe in Eile geleert und die Gefangenen und Kranken in das Innere Deutschlands gebracht wurden. Kaum hatten die Dorfbewohner die Nachricht vernommen, so ergriff sie theils Mitleid, theils Neugier; sie eilten in Schaaren den Unglücklichen entgegen; — aber was sahen sie! ein Heer von Sterbenden im jammervollsten Zustande. Die Meisten waren mit dem Lazarethfieber behaftet, das in der Armee

mit furchtbarer Gewalt um sich griff und sich auch in alle die Orte verbreitete, welche dieselbe berührte; dabei waren sie zur kalten Jahreszeit ohne Obdach, ohne Nahrung, fast ohne Bedeckung, ein wahres Bild der Verzweiflung. Unsern Dorfbewohnern brach das Herz vor Mitleid. Es dauerte nicht lange, so waren die Unglücklichen untergebracht, und die Liebe erleichterte ihnen ihre Noth. Der Ortsvorstand sorgte für zweckmäßige Unterkunft, die Frauen für Kost und Kleidung; der Geistliche ging umher unter den Kranken und Sterbenden und erquickte sie mit dem Troste des Evangeliums. Jeder that, was er konnte.

Den andern Morgen zogen die Unglücklichen wieder weiter — unter heftigen Regengüssen — zum Theil krank, ja sterbend, aber doch erquickt und getröstet durch die herzliche Liebe, welche man ihnen bewiesen hatte.

Aber nach wenigen Tagen begann für unser Dorf die Zeit der Heimsuchung. Die Vorgesetzten, die am Nächsten mit jenen Unglücklichen in Berührung gekommen waren, gingen niedergeschlagen und kraftlos einher: ihre Haut wurde grau, das Weiße im Auge gelb, und nach drei Tagen brach das Fieber aus mit furchtbarer Wuth. Die Leute waren ganz unbekannt mit dieser Krankheit und darum voll Schrecken, — es war eine gar schwere Zeit! Ganze Familien lagen krank danieder und täglich starben Viele, aber die brüderliche Liebe und Treue hörte nicht auf: man half, pflegte, tröstete und liebte einander im tiefsten Unglücke am Wärmsten und beugte sich mit einander als eine Familie unter die gewaltige Hand Gottes. Der Geistliche ging umher unter seinen Kranken und Sterbenden und erquickte die Herzen mit Trost und Rath aus Gottes Wort.

Schon schien es, als sei das Unglück vorüber, denn

es waren seit einigen Tagen keine neue Erkrankungen vorgekommen; da geschah Etwas, was die Gemeinde am Tiefsten beugte. Ihr Seelsorger wurde von der Krankheit ergriffen und diese nahm gleich eine so bedenkliche Gestalt an, daß man mehrere Male glaubte, der Herr eile mit ihm aus diesem bösen Leben. Es waren Tage und Wochen heißer Gebete für die Pfarrfamilie und die ganze Gemeinde. An den bedenklichsten Tagen war die Thüre wie belagert von Gemeindegliedern, die ängstlich nach dem Befinden ihres Seelsorgers fragten.

Der Herr, der ein Meister ist zu helfen, hörte das Schreien Seiner Kinder: nach sieben Wochen wich die Krankheit, und bald war es dem Pfarrer wieder vergönnt, von heiliger Stätte aus dem Herrn für Seine gnädige Hilfe zu danken.

„Wir haben unsern Vater wieder!“ hallte es von Mund zu Mund, und als er zum ersten Male nach seiner Genesung wieder Gottesdienst halten konnte, strömte in's Gotteshaus, wer nur gehen konnte; Alle in Trauerkleidern, denn es war kein Haus, das nicht getroffen gewesen wäre. Als die Leute die Stimme ihres Hirten wieder hörten, ging ein stilles Weinen durch die Reihen, die freilich dünne geworden waren. Er hatte heute nur Worte des Dankes, der Liebe, des Ernstes. Der Herr hatte ihn und seine Gemeinde in die Wüste geführt und daselbst freundlich mit ihnen gesprochen. Sie hatten in Todesnöthen und Aengsten ihren Heiland erst recht kennen gelernt: Seine überschwängliche Gnade, Seine Treue bis an's Ende, aber auch des eigenen Herzens Sünde und Armuth, und klammerten sich fester an Sein Verdienst und Blutvergießen. Der Herr hatte sie in's Allerheiligste geführt, in das Geheimniß seiner Leiden, Diesen mehr, Jenen

weniger, je nachdem die Herzen es tragen konnten; ein Meer von Seligkeit ward ihnen gezeigt, indem ihnen der Blick in die Kreuzesherrlichkeit eröffnet ward; sie hatten einen reichen Antheil an der Gemeinschaft der Leiden und des Todes Jesu Christi empfangen, und damit Gnade um Gnade aus Seiner Fülle, und nun segneten sie die Zeit ihrer Heimsuchung, wiewol unter vielen Thränen.

Dies war es, was der Seelsorger heute seiner Gemeinde vor die Augen führte; die treue Hand Gottes, welcher segnet mitten in der Trübsal, sollten sie so recht schauen und greifen.

Nach dem Gottesdienste drängten sich viele Männer herbei und drückten ihrem Seelsorger die Hand; denn heute war ein Freuden- und Dankestag für Alle, und ein Tag der mancherlei stillen Wunder der Gnade Gottes.

Zu letzteren gehörte auch das, was der Herr an diesem Tage an der Margarethe, des Pfarrers Nachbarin, that. Als der Gottesdienst begann, saß sie stumm und starr hinter einer Säule, und auf ihrem Arg sichte malte sich Trostlosigkeit und Verzweiflung. Was war ihr geschehen, daß sie so trostlos war? Vor einem Vierteljahre war sie, ihr Mann und ihre drei Kinder am Fieber erkrankt; schon in den ersten Tagen verlor sie das Bewußtsein, und als sie endlich nach schwerer Krankheit die Augen wieder mit Bewußtsein aufschlug, da hatte der Herr inzwischen ihren Mann und ihre drei Kinder zu Sich heimgeholt. Margarethe blickte suchend im Zimmer umher, und fragte die alte Liese, die sie pflegte: „Liese, wo sind meine Kinder und mein Mann?“

„Tröste euch Gott, Margarethe,“ sagte diese, „eure

Kinder und euren Mann hat unser HErr Gott versorgt und zu Sich genommen.“

Als die arme Mutter das hörte, sank sie zusammen in ihrem Bette und sprach kein Wort. Aber ein böser Geist der Schwermuth lastete von da an auf ihrem Herzen und nagte an ihrem Leben. Mit Seufzen schlug sie die Augen auf, — dann durchsuchte sie die Bettlein der Kinder, betrachtete ihre Kleider und benetzte sie mit Thränen; aber sie nahete nicht zu ihrem HErrn mit Bitten und Flehen, sondern mit Murren und Klagen: „Wäre ich lieber auch gestorben,“ sagte sie oft, „was hilft mir mein armes Leben ohne meinen Mann und ohne meine Kinder!“

„Margarethe,“ sagte die Piese, „wißt ihr, wie Hiob gesprochen hat: Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobet! O Margarethe, murret nicht wider euren Gott, Er meint's gut mit euch!“

Aber mit der Margarethe wurde es immer schlimmer. Mit starrem, wildem Angesichte lief sie umher auf den Gräbern der Ihrigen, schrie laut, arbeitete nicht mehr, sondern drückte nur immer die Kleider der Kinder an ihr Herz.

So ging es fort bis zu jenem Sonntage, an welchem der Pfarrer zum ersten Male wieder predigte. Im Anfange saß sie noch regungslos da, aber als der Geistliche immer tiefer und inniger zu den Herzen sprach und endlich schloß: „Wir wollen uns, geliebte Geschwister, beugen unter die gewaltige Hand unsers Gottes, wir sind schuldig, wir haben's nicht besser verdient, wie der Herzenskündiger wohl weiß; — Seine Liebe hat uns geschlagen, damit Er unsere Seelen rette. Aber nun laßt uns herzunahen mit unsern blu-

tenden Herzen zu Seinem Kreuze, daß Seine Liebe uns wieder heile; glaubt es, ihr Lieben, Er weint mit uns, daß Er uns hat schlagen und uns unsere Lieben hat nehmen müssen, denn Er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet, sondern Er betrübet wol, aber Er erbarmet Sich wieder nach Seiner großen Güte; fasset die durchgrabenen Hände unsres HErrn, der für uns geblutet hat und laßt euch von Ihm segnen und heilen!“ — Als er so sprach und endlich mit der ganzen Gemeinde niedersank auf die Kniee und in einem heißen Buß- und Dankgebete im Namen Aller zum HErrn sprach, — da beugte auch Margarethe ihre Kniee; da weinte sie zum ersten Male zu den Füßen ihres HErrn — nicht um Mann und Kinder, sondern um ihres Herzens Sünde.

Als sie heimkam, schloß sie ihre Kammer zu und blieb allein mit ihrem Gott. Sie hatte Etwas zu reden mit ihrem HErrn, den sie nun schon wochenlang mit Füßen getreten hatte durch ihres Herzens Trotz und Murren.

Am Montage früh sah die Liese, ihre Nachbarin, daß Margarethe räume und putze in ihrer Haushaltung, und das war lange nicht vorgekommen. Margarethe regte sich, sonnte die Betten, segte und schaffte und sang ein Lied dazu. „Nun Gott Lob und Dank!“ sagte die Liese, „jetzt wird's anders!“

Und es ward anders.

Margarethe hatte ein demüthiges gebrochenes Herz empfangen und die Vergebung aller ihrer Sünden.

Getrost und freudig that sie fortan ihr Tagewerk, besuchte, tröstete und pflegte die Kranken und that Gutes, wo sie konnte.

„Meinen Mann und meine Kinder hat mir mein Gott

genommen," sagte sie manchmal; „aber es giebt noch mehr Menschen, die Liebe brauchen." — Die Bettlein der Kinder hatte sie in die kleine Kammer gestellt, wo sie zu beten pflegte; sie waren ihr nicht mehr Gegenstand des Murrens, sondern eine Mahnung zum „Wachen."

Da geschah es eines Abends, daß Margarethe noch ziemlich spät am Spinnrade saß und gerade so recht lebendig an ihre lieben Kinder im Himmel dachte. Da hörte sie ein Geräusch in der Laube vor ihrem Fenster, dem ehemaligen Spielplaze der Kinder. Sie horchte. Einige zarte Stimmchen ließen sich vernehmen. „Ach, ich bin müde, da wollen wir bleiben, es ist nicht kalt die Nacht; — es wird uns Niemand was thun." Dann sagte eine andere Stimme: „Wenn ich nur nicht solchen Hunger hätte!" — Und eine dritte: „Da nimm das Bißchen Brot." Margarethe nahm schnell die Lampe und ging zur Hausthür hinaus: da saßen auf dem Bänfchen dicht bei einander — wie junge Vögel in einem Nestchen — drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, und blickten mit schüchternen Augen zur Frau auf.

„Kinder," sagte diese, „was wollt ihr da und wer seid ihr denn?" — „Wir sind Waisen," sagte der älteste Knabe, „und wollen hier ausruhen bis morgen, wenn wir dürfen."

„Das ist ein schlechtes Nachtquartier, ihr armen Kinder, warum habt ihr nicht an die Thür geklopft?" —

„Wir haben schon so oft geklopft und sind mit harten Worten abgewiesen worden, da haben wir uns gefürchtet, und wollten lieber unter freiem Himmel bleiben."

Während des Gesprächs hatte die Wittwe zwei Kinder bei der Hand gefaßt und in die Stube geführt,

das dritte folgte von selbst nach. Sie schienen im Alter der ihrigen, und die Thränen traten ihr in die Augen, als sie in die blassen Angesichter sah. Bald saßen sie um den Tisch her und aßen mit scharfem Hunger, was die Frau ihnen bereitet hatte, welcher es war, als säßen da wieder ihre eigenen lieben Kinder. Und als der Hunger nun gestillt und das Dankgebet gesprochen war, da ließ sie sich ihre Herkunft und die Ursache ihrer Wanderung erzählen. Sie erfuhr, daß sie vom Main herkämen, wo ihr Vater Schreiner gewesen war. Ihr ältester Bruder sei im Kriege geblieben und Vater und Mutter an einer ansteckenden Krankheit gestorben; ihr ganzer Ort sei verödet und die Umgegend verheert, und nirgends ein Unterkommen zu finden; sie wollten jetzt in ein Land ziehen, wo kein Krieg sei, und da ihre seligen Aeltern viel von der Brüdergemeine in Sachsen erzählt hätten, so sei ihnen in den Sinn gekommen, eine solche Gemeine aufzusuchen, wo man sie vielleicht um des H. Landes willen aufnehmen werde.

Auf der Reise sei es ihnen gut und böse gegangen, der liebe Gott habe ihnen immer wieder gute Menschen geschickt, und sie glaubten auch fest, Er werde solche arme Waisen nicht verlassen.

Als die Kinder so erzählten, wurden ihre blassen Wangen ganz roth, — ihre Augen glänzten; man mußte sie lieb haben; ihre offenen Gesichter trugen das Gepräge der Wahrheit. — „Bewahret nur euren Glauben und vertrauet auf Gott!“ sagte Margarethe, deren Herz lachte und weinte zu gleicher Zeit.

Aber die Kinder waren müde. Nach dem Abendsegen führte Margarethe sie hinein in ihre Kammer und legte sie in die Betten ihrer Kinder. So gut hatten sie's

lange nicht gehabt, und es dauerte nur wenige Minuten, so lagen sie alle in tiefem Schlafe. Jetzt nahete die Wittwe den Betten und segnete die Kinder, wie sie's ehemals den ibrigen gethan hatte. Dann weinte sie sich recht von Herzen aus und ging auch zu Bette; aber Schlaf kam wenig in ihre Augen.

Den andern Morgen, als die Kinder munter aus den Betten stiegen und ihre Kleider suchten, fanden sie dieselben nicht mehr, sondern anstatt der alten, vertragenen, schöne neue. Margarethe hatte ihnen ihrer Kinder Sonntagskleider hingelegt. O, wie sahen sie nun so frisch und schön aus! Die Mutter konnte sich nicht enthalten, eins nach dem andern zu herzen und zu küssen, als ob es ihre eigenen Kinder wären.

Als sie beim Frühstücke beisammen saßen, griffen die Kinder nicht zu, sondern sahen sich einander an, und der älteste Knabe sagte: „Würdet ihr uns wol erlauben, das, was ihr uns aus gutem Willen gebet, mit auf den Weg zu nehmen, wir hätten den ganzen Tag genug daran?“ — „Greift nur zu, liebe Kinder,“ sagte Margarethe, „und esset euch satt, das Uebrige wird sich schon finden.“ Da saßen sie und ließen sich's schmecken, und die Mutter wurde satt vom Zusehen, ihr Herz war voll Freude und auch voll Schmerz.

Wohl versorgt mit Lebensmitteln und andern Geschenken nahmen nun die Kinder Abschied. „Bergelt's euch Gott, Frau,“ sagte der Älteste, „so gut ist's uns seit unsrer Aeltern Tode nicht mehr ergangen.“ Dann zogen sie weiter auf der Straße nach Barbv.

Aber als sie weg waren und Margarethe in die leere Stube zurückkehrte, da fiel auf einmal die alte Centnerlast wieder auf ihr Herz, sie sah die leeren Stühle, die leeren Betten; — Alles sah ihr aus, wie

ein ödes Grab. Sie setzte sich auf einen Schemel, bedeckte ihr Angesicht mit beiden Händen und weinte. „Margarethe,“ hieß es plötzlich in ihrem Herzen, „hast du deinen Herrn nicht verstanden? — Ich habe deinem Mutterherzen wieder drei Kinder schenken wollen und du verstehst Mich nicht und lässest die Waisen schutzlos in die weite Welt ziehen?“

Da fiel es der Margarethe wie Schuppen von den Augen; wie sie ging und stand, machte sie sich auf und eilte den Kindern nach, der Landstraße zu. Sie sah Nichts, hörte Nichts, grüßte Niemanden, sie wollte Nichts, als die Kinder wieder finden. Es mochte etwa eine halbe Stunde seither vergangen sein, da kam ihr, als sie eben um die Ecke bog, der zweite Knabe entgegen.

„Ach,“ sagte dieser, indem er sie hell und freundlich anblickte, „wir haben Etwas bei euch vergessen, unsere Gebetbücher stecken noch in unsern alten Kleidern; seid so gut und gebt sie uns wieder.“ — Der Frau lachte das Herz, als sie den Knaben sah. „Ja,“ sagte sie, „dir allein gebe ich sie nicht; geh' und hole auch deine Geschwister zurück, dann gebe ich sie euch.“

Den Knaben dünkte das sonderbar, aber er sagte Nichts, sondern kehrte eilig um, und nach einer Viertelstunde standen die drei Kinder wieder in der Stube und warteten, bis sie ihre Bücher empfingen. Da kam ihnen Margarethe entgegen und sagte: „Es ist schon gut, daß ihr kommt, ihr habt mir Etwas mitgenommen.“

Da sahen sich die Kinder bestürzt an und der älteste Knabe sagte: „Was haben wir, das ihr uns nicht selbst gegeben habt?“

„Ja freilich“, erwiderte sie unter Thränen lächelnd,

„mein Herz habt ihr mir mitgenommen!“ und bei diesen Worten umarmte sie die Kinder und sagte: „Der Herr, euer Gott, hat euch zu mir gesendet und hat zu mir gesprochen: Nimm die Kinder auf und sei ihre Mutter! — Bald ist's ein Jahr, daß mir der Heiland meine drei lieben Kinder genommen hat, heute will er sie mir wiederschenken. Kinder, wollt ihr bei mir bleiben?“

Da blickten sie mit nassen Augen zur Mutter auf, reichten ihr die Hand, lächelten und sprachen: „Das hat uns Gott geschickt! — Ja, wir wollen eure gehorsamen Kinder sein.“

„So sei es,“ sagte Margarethe, „wie Gott will; Sein Name sei gelobt!“ —

Von da an war's wieder lebendig im Hause der Wittwe.

„O daß ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmi' ich damit um die Wette  
Von allertiefstem Herzensgrund'  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir gethan!“

So sah es aus im Herzen der Mutter, so in den Herzen der Kinder. Liebe und Dankbarkeit erfüllten Alle; diese waren als Salböl ausgegossen und erfüllten das ganze Haus mit dem süßen Geruche der Herzeinigkeit und des Friedens.

Noch am gleichen Tage nahm die glückliche Mutter ihre drei Kinder und brachte sie in's Pfarrhaus zu ihrem Seelsorger, und erzählte ihm, welche Gnade ihr widerfahren war.

Mit Wohlgefallen ruhte des Pfarrers Auge auf den

Kindern, die man lieb haben mußte. Sie trugen das Gepräge der Gotteskinder auf ihren Stirnen, und aus ihren Antworten merkte man bald, daß sie von treuen Aeltern wohlbewahrt erzogen und in der heiligen Schrift gut unterrichtet worden waren.

Es war der Margarethe bisher nicht eingefallen, nach dem Namen der Kinder zu fragen, aber den andern Tag, da sie in die Schule gehen sollten, schrieben sie ihren vollen Namen auf ihre Schreibhefte; da sah die Mutter mit Verwunderung, daß das der Name ihrer eigenen Aeltern war, und erfuhr durch weiteres Nachforschen, daß der Vater der Kinder ein ganz naher Verwandter von ihr gewesen, der in seiner Jugend als Waise in die Welt gegangen und keine weitere Nachricht von sich gegeben hatte.

„Gelobet sei der Herr,“ sagte die Mutter, „Er hat euch in's rechte Haus geführt! Seid mir nun zweimal begrüßt als mein eigen Fleisch und Blut!“

Und die Kinder blieben im Hause der Mutter. Die Knaben lernten ein Handwerk, und das Mädchen blühte auf in Demuth und Frömmigkeit, als Stütze und Pflege der Mutter. Mit Wohlgefallen und Herzensdank blickte sie oft auf ihre lieben Kinder, denn sie waren und blieben ihres Herzens Freude und Wonne.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“

---

O daß ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit um die Wette  
Von allertiefstem Herzensgrund'  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir gethan.

O daß doch meine Stimme schallte  
Weit hin, bis wo die Sonne steht!  
O daß mein Blut mit Jauchzen wallte,  
So lang' es durch die Adern geht!  
Ach, wäre jeder Puls ein Dank  
Und jeder Odem Lobgesang!

Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?  
Auf, auf, braucht allen euren Fleiß  
Und stehet munter im Geschäfte  
Zu Gottes, meines Herren, Preis!  
Mein Leib und Seele, schicke dich  
Und lobe Gott herzlich!

Ihr grünen Blätter in den Wäldern,  
Bewegt und regt euch doch mit mir!  
Ihr schwanken Gräschen in den Feldern,  
Ihr Blumen, laßt doch eure Zier  
Zu Gottes Ruhm belebet sein  
Und stimmtet lieblich mit mir ein!

Ach Alles, Alles, was ein Leben  
 Und einen Odem in sich hat,  
 Soll seine Stimm' mit mir erheben;  
 Denn mein Vermögen ist zu matt,  
 Die großen Wunder zu erhöh'n,  
 Die allenthalben um mich steh'n.

Lob sei Dir, ewig treuer Vater,  
 Für Leib und Seele, Hab' und Gut!  
 Lob sei Dir, mildester Berather,  
 Für Alles, was Dein Lieben thut,  
 Daß mir in Deiner weiten Welt  
 Beruf und Wohlsein ist bestellt.

Mein treuster Jesu, sei gepriesen,  
 Daß Dein erbarmungsvolles Herz  
 Sich mir so hilfreich hat erwiesen,  
 Und mich durch Blut und Todeschmerz  
 Von Satans Macht und Grausamkeit  
 Zu Deinem Eigenthum befreit.

Auch Dir sei ewig Ruhm und Ehre,  
 O heiligwerther Gottesgeist!  
 Für Deines Trostes süße Lehre,  
 Die mich ein Kind des Lebens heißt;  
 Denn Gutes ist an mir doch nicht,  
 Das wirkt allein Dein göttlich Licht.

Wer überströmet mich mit Segen?  
 Bist Du es nicht, o reicher Gott!  
 Wer schüzet mich auf meinen Wegen?  
 Du bist es, Herr Gott Zebaoth!  
 Du trägst mit meiner Sündenschuld  
 Unsäglich gnädige Geduld!

Vor andern küß' ich Deine Ruthe,  
 Womit Du mich gezüchtigt hast.  
 Wie viel thut sie mir doch zu Gute!  
 Mir ist sie eine sanfte Last;  
 Sie macht mich fromm und zeigt dabei,  
 Daß ich bei Dir in Gnaden sei.


Ich hab' es ja mein' Lebetage  
 Schon manches liebe Mal gespürt,  
 Daß Du mich unter vieler Plage,  
 Zwar wunderbar, doch wohl geführt;  
 Auch in der größten Gefahr  
 Ward ich Dein Trostlicht stets gewahr.

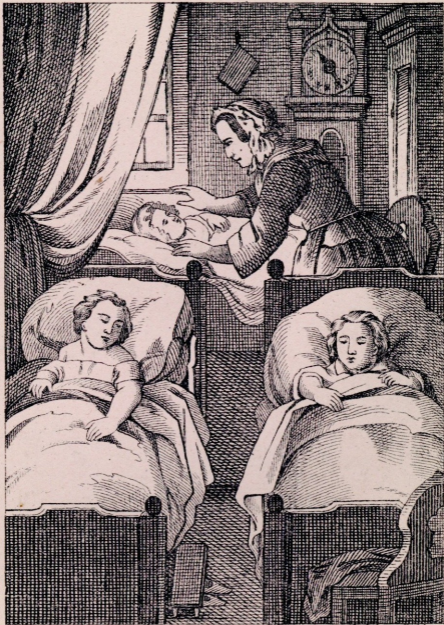
Wie sollt' ich nun nicht voller Freuden  
 In Deinem steten Lobe steh'n?  
 Wie sollt' ich auch im tiefsten Leiden  
 Nicht triumphirend mit Dir geh'n?  
 Ja, siele auch der Himmel ein,  
 So will ich doch nicht traurig sein.

Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle  
 Der schnöden Eitelkeiten los,  
 Und rufe mit erhöhter Seele:  
 Mein Gott, Du bist sehr hoch und groß!  
 Kraft, Ruhm, Preis, Dank und Herrlichkeit  
 Gehört Dir jetzt und alle Zeit!

Ich will von Deiner Güte singen,  
 So lange sich die Zunge regt;  
 Ich will Dir Freudenopfer bringen,  
 So lange sich mein Herz bewegt;  
 Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,  
 So stimm' ich doch mit Seufzen ein.

Ach, nimm das arme Lob auf Erden,  
Mein Gott, in allen Gnaden hin!  
Im Himmel soll es besser werden,  
Wenn ich bei Dir verkläret bin;  
Da sing' ich Dir im höhern Chor  
Viel tausend Hallelujah vor!





Jetzt nahete die Wittwe den Betten und segnete  
die Kinder, wie sie's ehemals den  
ihrigen gethan hatte.